

Die Schöne und das Biest

und andere französische Märchen

Erzählt von
Jeanne-Marie Leprince de Beaumont
und Ernst Tegethoff



Anaconda

Die Schöne und das Biest (frz. »La Belle et la Bête«) erschien auf Deutsch zuerst 1756 unter dem Titel »Die Schöne, und das Thier« in einer von Johann Joachim Schwabe übertragenen Fassung von Jeanne-Marie Le-prince de Beaumont in dem Band *Lehrreiches Magazin für Kinder zu richtiger Bildung ihres Verstandes und Herzens für die deutsche Jugend* (frz. *Magasin des enfants, ou dialogues entre une sage gouvernante et plusieurs de ses élèves*). Nach dieser Fassung neu erzählt hat es Ernst Tegethoff unter dem Titel »Die Schönheit und das Tier« in seiner zweibändigen Sammlung *Französische Volksmärchen* (Jena: Eugen Diederichs 1923), der auch alle anderen Märchen der vorliegenden Auswahl entnommen sind. Alle Texte wurden sprachlich behutsam überarbeitet, Orthografie und Interpunktion auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Anne Anderson (1874–1930), »The Beauty and the Beast« aus: *The Briar Rose book of old old fairy tales* (London 1919), INTERFOTO / Mary Evans

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

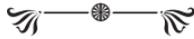
Satz und Layout: www.paque.de

Printed in Czech Republic 2018

ISBN 978-3-7306-0667-4

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de



Inhalt

Die Schöne und das Biest	6
Das Märchen von der schönen Zelandine	19
Der blaue Vogel	28
Der Orangenbaum und die Biene	46
Ricdin-Ricdon	55
Die Rosenstadt	64
Der König der Fische	74
Goldfuß	82



Die Schöne und das Biest

Es war einmal ein Kaufmann, welcher außerordentlich reich war. Er hatte drei Töchter, und da er ein verständiger Mann war, so sparte er nichts an ihrer Erziehung und gab ihnen gute Lehrer. Seine Töchter waren sehr schön; besonders wurde die jüngste bewundert und man nannte sie, solange sie klein war, nur »La Belle«, »die Schöne«, und der Name blieb ihr und erweckte die Eifersucht ihrer Schwestern.

Die beiden ältesten waren sehr stolz, weil sie reich waren; sie spielten die Damen und wollten sich nicht mit den anderen Kaufmannstöchtern abgeben, es fehlte ihnen an Leuten, die sie ihrer Gesellschaft für würdig erachtet hätten. Alle Tage gingen sie auf Bälle, in die Komödie, auf Spaziergänge und spotteten über ihre Jüngste, die den größten Teil ihrer Zeit darauf verwandte, gute Bücher zu lesen. Da man wusste, dass diese Mädchen sehr reich waren, baten mehrere wohlhabende Kaufleute um ihre Hand, aber die beiden ältesten antworteten, dass sie nur einen Herzog oder doch mindestens einen Grafen heiraten wollten. Die Schöne dankte denen, die um sie anhielten, freundlich, aber sie sagte ihnen, dass sie noch zu jung sei und dass sie lieber ihrem Vater noch einige Jahre Gesellschaft leisten wolle.

Mit einem Schlag verlor der Kaufmann seine ganze Habe und nichts blieb ihm als ein kleines Landhaus weit von der Stadt. Unter Tränen eröffnete er seinen Kin-

dern, dass sie dieses Haus künftig bewohnen und mit Bauernarbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssten. Seine beiden ältesten Töchter erwiderten, sie wollten die Stadt nicht verlassen und hätten mehrere Verehrer, welche glücklich wären, sie heiraten zu können, auch wenn sie kein Vermögen mehr hätten. Die guten Fräulein täuschten sich indes, ihre Liebhaber schauten sie nicht mehr an, als sie arm waren. Da sie ihres Hochmuts wegen niemand leiden mochte, sagte man: »Sie verdienen nicht, dass man sie beklagt, es geschieht ihnen recht, dass ihr Stolz gedemütigt worden ist, mögen sie die großen Damen spielen, wenn sie ihre Schafe hüten! Was aber die Schöne betrifft, so tut uns ihr Missgeschick sehr leid, sie ist ein gutes, sanftes Mädchen.«

Die arme Schöne war zuerst sehr niedergeschlagen gewesen, als sie ihr Vermögen verlor, aber dann hatte sie sich gesagt: »Das Weinen bringt mir mein Geld nicht wieder, man muss versuchen, auch ohne Vermögen glücklich zu sein.« Als sie auf ihrem Landhaus angekommen waren, begann der Kaufmann mit seinen drei Töchtern das Feld zu bestellen. Die Schöne stand um vier Uhr morgens auf, säuberte zuerst das Haus und bereitete dann das Frühstück für ihre Familie. Zuerst kam es sie sehr hart an, denn sie war die Mägdarbeit nicht gewöhnt, aber nach zwei Monaten war sie kräftiger geworden und die ermüdende Arbeit gab ihr sogar eine vollkommene Gesundheit. Nach der Arbeit pflegte sie zu lesen, Klavier zu spielen oder beim Spinnen zu singen. Ihre Schwestern dagegen langweilten sich zu Tode, sie trauerten um ihre schönen Kleider und ihre Gesellschaft und sagten: »Seht, unsere Jüngste hat eine niedrige Seele und ist so stumpfsinnig, dass sie mit unserer unsehligen Lage zufrieden ist.« Der gute Kaufmann freilich

bewunderte die Tüchtigkeit dieses jungen Mädchens und besonders ihre Geduld, denn die Schwestern, nicht damit zufrieden, ihr die ganze Hausarbeit zu überlassen, schmähten sie noch obendrein bei jeder Gelegenheit.

Schon ein Jahr lang lebte die Familie in ihrer Einsamkeit, als der Kaufmann eines Tages einen Brief erhielt, in welchem man ihm mitteilte, dass ein Schiff, auf dem er Waren hatte, glücklich angekommen sei. Diese Nachricht verdrehte den beiden Ältesten, welche schon glaubten, nun das langweilige Landleben aufgeben zu können, den Kopf, und als sie ihren Vater reisefertig sahen, baten sie ihn, ihnen schöne Kleider, Kopfputz und alle möglichen Kleinigkeiten mitzubringen. Die Schöne bat ihn um nichts, denn sie dachte bei sich, dass all das für die Waren gelöste Geld nicht ausreichen würde, um die Wünsche ihrer Schwestern zu befriedigen. »Du bittest mich nicht, dir etwas zu kaufen?«, sagte der Vater zu ihr. »Da Ihr so gut seid, an mich zu denken«, entgegnete sie, »so bitte ich Euch, mir eine Rose mitzubringen, denn es gibt hier keine.« Der gute Mann reiste ab, aber als er angekommen war, musste er um seine Waren einen Prozess führen und nach vieler Mühe kehrte er ebenso arm zurück, wie er abgereist war.

Schon freute er sich darauf, seine Kinder wiederzusehen, aber als er kurz vor seinem Haus einen großen Wald durchqueren musste, geriet er in die Irre. Es schneite unaufhörlich, der Wind wehte so heftig, dass er ihn zweimal vom Pferde riss, und als es Nacht wurde, glaubte er vor Hunger und Kälte sterben zu müssen oder von den Wölfen gefressen zu werden, die er ringsherum heulen hörte. Plötzlich, als er sich am Ende einer langen Allee umsah, bemerkte er ein helles Licht, das aber noch weit entfernt zu sein schien. Er ging in dieser